

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geist der reinen Sittlichkeit in Beziehung auf die Veredlung der menschlichen Natur für die Aufgeklärtern und Gebildetern unserer Zeit

Ehrenberg, Friedrich

Lemgo, 1802

Neunter Abschnitt. Von den verschiedenen Verhältnissen des Menschen zu seiner sittlichen Bestimmung, oder Umriß der vornehmsten moralischen Charactere.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8073



Neunter Abschnitt.

Von den verschiedenen Verhältnissen des
Menschen zu seiner sittlichen Be-
stimmung,

oder

Umriss der vornehmsten moralischen
Characterere.

Bey der fast unendlichen Verschiedenheit, die uns schon der erste Anblick in den menschlichen Characteren zeigt, und die von der Natur selbst zu einem für die sittliche Bildung wohlthätigen Zwecke beabsichtigt zu seyn scheint: muß es nicht nur sehr interessant seyn, ein allgemeines Gemählde menschlicher Characterere, und damit eine Uebersicht der vornehmsten Abweichungen derselben zu besitzen; sondern ein systematisches Verzeichniß ihrer Aeten und Unterschiede und der Verhältnisse, worin sie einander neben oder untergeordnet sind, ist auch für Selbstbeobachtung und

und Menschen; Studium, für Cultur des Geistes und Lebensklugheit von der äußersten Wichtigkeit.

Eine solche Characteristik kann in einer zweyfachen, in physischer und in geistiger, Rücksicht unternommen werden. Die erstere behandelt den natürlichen Character, d. i. Denkungsart, wie sie durch natürliche Anlagen, Neigungen und Temperamente bestimmt ist, ohne auf den Einfluß sittlicher Grundsätze zu achten. Sie hat es damit zu thun, die ursprünglichen Verschiedenheiten unter allgemeine Begriffe zu fassen, gewisse Haupt-Unterscheidungsmerkmale, in denen sich mehrere einzelne vereinigen, fest zu setzen, die entweder von dem Temperamente, oder von den verschiedenen Neigungen und angeborenen Trieben, in Verbindung mit den übrigen Geisteskräften des Menschen, oder von beyden zugleich, in ihrer Verknüpfung, hergenommen sind. Es würden diesem nach so viele allgemeine menschliche Charactere geben, als es ursprüngliche Triebe und Arten ihrer Zusammensetzung gibt, wo ihre Verbindung mit Temperaments-Eigenschaften die Stärke oder Schwäche der Verstandes, und Gefühlsfähigkeit besondere Unterarten machen, die sich wieder ins Unendliche fort nach andern zufälligen Umständen unterscheiden ließen. Einem jeden besondern Character würde also seine Art und sein Verhältniß zu allen übrigen angewiesen, woraus er sich, bey seiner Beobachtung und Beurtheilung, orientiren und dadurch die allgemeine Characteristik wieder berichtigen und vollständiger machen könnte. Ein ungemein schwieriges Un-

ter,

ernehmen, das eines Theils eine vollständige und systematische Uebersicht aller menschlichen Neigungen, ihrer verschiedenen Modificationen durch einander und ihrer Verbindungsarten mit einander, andern Theils aber auch eine unendliche Erfahrung voraus setzte, indem jede Bereicherung und jeder Zuwachs immer neue, bisher übersehene, Bestimmungen herbey führen, und sie also immer nur etwas Fragmentarisches bleiben würde.

Noch weit interessanter ist die moralische Charakteristik, wovon hier die Grundzüge entworfen werden sollen, die sich damit beschäftigt, die verschiedenen Verhältnisse des natürlichen Characters zum sittlichen, vom niedrigsten Grade thierischer Rohheit bis zum höchsten der geistigen Veredelung, durch alle Stufen der intellectuellen Ausbildung hindurch, in ihrem allgemeinsten Umrisse darzustellen. Sie dient dazu, über die Natur der Sittlichkeit, die sich so schwer in Worte auffassen, und nur durch verschiedene Ansichten, von verschiedenen Gesichtspuncten aus, ganz begreifen läßt, ein helleres Licht zu verbreiten, sie von bloßer Legalität und natürlicher Empfindungsweise, womit sie noch so oft verwechselt wird, scharfer zu unterscheiden, das menschliche Herz in seinen tiefsten Verborgenheiten zu erforschen und auf diejenigen Puncte aufmerksam zu machen, wo eigentliche Moralität anhebt. Sie gibt uns fruchtbare Winke darüber, welchen Gang die sittliche Besserung nehmen müsse, wenn sie glücklich von Statten gehen, welche natürlichen Zustände ihr am günstigsten seyen, und wie diese Zustände selbst benützt werden müssen, wenn sie
mehr

mehr als einen bloßen Schein wirken sollen, wie durch jeden dieser Zustände der Uebergang zur Moralität näher bestimmte werde, und welche Begriffe und Vorstellungen hier die wirksamsten seyen. Sie bietet uns endlich den Maasstab zu einer richtigen Würdigung unsers eigenen Charac- ters und zur sittlichen Beurtheilung andrer dar, ohne welchen wir nie im Stande seyn würden, das Scheinbare vom Wahren zu unterscheiden, zwischen denen doch oft eine so große Kluft besetzt ist.

Wenn Moralität die Aufnahme des Gesetzes in die Maxime um seiner selbst willen, die nach demselben und durch dasselbe veredelte Gesinnung ist: so gibt es in dieser Rücksicht nur zwey moralische Charactere, nämlich sittliche Güte und sittliche Verlehrtheit des Willens, und alle Unterschiede, die man weiter machen könnte, müssen in Beziehung auf diese Hauptarten gemacht werden. Moralität und Immoralität sind sich wesentlich entgegen gesetzt, und wo die letztere aufhört, fängt die erstere an, im freyen Entschlusse, dem Gesetze aus Achtung zu gehorchen. Aber betrachten wir Sittlichkeit als etwas Menschliches, das nach menschlichen Begriffen im Kampfe mit menschlichen Neigungen hervorgebracht und immer weiter ausgebildet werden soll: so zeigen sich allerdings Unterschiede und Grade, je nachdem die an sich einige und unzertrennliche Güte

Güte sich reiner oder unlauterer im Menschen darstellt, mehr oder weniger Puncte seines Herzens ausfüllt. Sie sind schon in der vorhergehenden Abtheilung, in Ansehung der Lauterkeit, Stärke, Ausbreitung und Festigkeit entwickelt. Eben so lassen sich auch bey der Immoralität einige Unterschiede denken, je nachdem sie mehr oder weniger Werk der Freyheit ist, je nachdem die äußern Lebensumstände mehr oder weniger Veranlassung, sich seiner Pflicht lebhaft bewußt zu werden, stärkere oder schwächere Aufforderung zum freyen Entschlusse für dieselbe bey sich führten, und also Immoralität mehr einem vorsehlichen Beharren, einer mit Freyheit angenommenen bösen Maxime gleicht, während es bey einem andern, der nicht so viel Aufmunterung und Unterstützung hatte, mehr Trägheit, Schwäche und Unbesonnenheit ist, was ihn zurück hält.

In Ansehung der größern oder geringern Verdorbenheit gibt es also nur zwey wesentlich verschiedene Charactere: vorsehliche Bösewichter und träge Slaven ihrer Lüste. Bey den erstern ist wirkliche Billigung der Grundsätze, die sie als böse erkannt haben; freylich nicht um ihrer selbst, sondern nur um der Lust willen, die sie sich davon versprechen. Hiersher gehören alle diejenigen, die bey einem einigermaßen entwickelten moralischen Gefühle dennoch unter der Herrschaft ihrer Neigungen beharren, sich mithin in gewissem Sinne frey für das Böse entschlossen haben, deswegen auch entschlossene Bösewichter heißen können; wenn auch übrigens ihre Gesinnung äußerlich noch so legal,

legal, mit noch so vieler Geistesbildung verbunden wäre. Bey den letztern ist mehr Betäubtheit durch den Naturtrieb, die das Gefühl der Pflicht nicht so lebhaft vor das Bewußtseyn kommen läßt. Zu ihnen sind alle diejenigen zu rechnen, die aus Mangel an Besonnenheit, der freylich in einer gewissen Rücksicht immer selbstverschuldet ist, und nicht hätte seyn sollen, über welchen sich zu erheben und ihn durch eigene Kraft zu ersehen sie aufgefordert sind, sich noch nicht bis zur deutlichen Vorstellung des Gesetzes aufgeschwungen, den Widerspruch ihrer Maximen damit noch nicht lebhaft empfunden, sie also auch noch nicht ausdrücklich gegen das Gesetz gebilligt haben; wenn auch übrigens ihre Neigungen noch so weit von aller geistigen Cultur entfernt wären, noch so nahe an thierische Lasterhaftigkeit gränzten.

Von dieser Seite aufgefaßt ist die Charakteristik bald vollendet, aber auch etwas höchst Unbestimmtes und Allgemeines, wo fast alles der Anwendung überlassen bleibt, und der Gewinn, der sich von ihren Grundsätzen ziehen läßt, sehr geringe ist. Aber sie läßt sich nach einer andern Ansicht unternehmen, nach welcher sie uns eine weit größere Verschiedenheit der Charactere zeigt, und mehrere auffallende und zweifelhafte moralische Erscheinungen des menschlichen Herzens in einem Lichte darstellt, in dem sie von selbst ihre Auflösung und Beurtheilung finden.

Der sittlichen Menschenbeobachtung offenbaren sich nämlich bald verschiedene, durch die Natur und nachherige mechanische Erziehung, in jedem

Ehrenberg. F f dem

dem Falle ohne Freyheit, bestimmte Verhältnisse des Menschen zum sittlichen Gesetze und zu der Bestimmung, wozu er durch dasselbe berufen ist, die sich vornämlich auf die größere oder geringere Geistesbildung und ihren Einfluß auf die Gefühle und Neigungen des Menschen beziehen, und wodurch er eine niedere oder höhere Stufe einnimmt, je nachdem der Naturtrieb mehr roh oder schon durch Denkkraft geleitet ist und unter der Herrschaft des Begriffes steht, mehr oder weniger äußerlich gesetzmäßig wirkt, je nachdem seine Ausbrüche gewaltsamer und regelloser oder geordneter, harmonischer und eingeschränkter erfolgen; je nachdem er bloß durch selbstsittliche Gefühle bestimmt oder auch durch Mitempfindung und Geschmack gebildet und verfeinert ist, oder das moralische Gefühl selbst einigermaßen Einfluß auf ihn bekommen hat, oder vielleicht gar, in einer dunkeln Vermischung mit Sympathie und andern feinem Empfindungen, herrschende Richtung des Begehrungsvermögens wurde. Man wird offenbar dem Menschen im letztern Falle einen höhern Grad von Cultur und Empfänglichkeit des Gemüthes für moralische Bildung zuschreiben müssen, ohne ihm jedoch einen höhern Grad von Moralität zuzugestehen. Diese größere oder geringere Bildung, die eben so auch bey wirklicher moralischer Güte einige Character, Unterschiede begründet, hält so wenig mit dem größern oder geringern sittlichen Wehrte gleichen Schritt, daß vielmehr umgekehrt derjenige, der die meiste Legasität äußert, oft der moralisch Verderbteste ist. Alles, was der Mensch in dieser Rücksicht ist, ist er

er durch Natur; der thierisch lasterhafte, und der an feinem Genuß Gewöhnte und durch feinere Gefühle Gebildete, sind sich alle gleich, alle, nur der eine mehr, der andre weniger, arme Sünder, stehen alle unter der Herrschaft des bösen Prinzips, in einem, der Sittlichkeit gleich viel entgegen gesetzten Zustande, von dem sie ausgehen müssen, wenn sie wahren moralischen Wehrt erringen wollen; nur daß dem Gebildeteren dieser Ausgang leichter gemacht, und daher sein Verhalten mehr vorseßlich und verschuldet ist.

Betrachten wir die menschlichen Charactere von dieser Seite: so stehen offenbar auf der untersten Stufe diejenigen, in denen der Naturtrieb sich noch in seiner ganzen Rohheit und mit einer regellosen Gewalt äußert, die nach der verschiedenen Beschaffenheit des Temperamentes, der größern oder geringern Lebhaftigkeit der sinnlichen Empfindungen, bald stärker, bald schwächer, bald mit einer gewissen natürlichen Mäßigung, bald aber auch mit einer Hitze und Unaufhaltsamkeit wirkt, die keine Schranken kennt. Hier ist noch keine Spur von eigentlich geistiger Bildung, von sanfterer Menschheit und von feinem, durch Begriffe geweckten und geleiteten Gefühlen; es ist vielmehr alles stürmischer Ausbruch thierischer Natur, und deswegen unordentlich, zufällig und unbegrenzt. Indes ist es doch möglich, daß der Mensch auf diesem Standpuncte seiner moralischen Natur und der Forderungen derselben inne werde, und wenn die Aeußerungen derselben auch noch so dunkel und zweydeutig seyn sollten. Ist dieses der Fall, und beharrt er dennoch mit Besonnen-

heit in diesem pflichtwidrigen Zustande, ohne auch nur in einem Stücke über seine incultivirte Natur zu herrschen: so ist dieser Zustand Lasterhaftigkeit, die größer oder geringer ist, wie das Bewußtseyn des Rechts dabey mehr oder weniger aufgeregt war, und also der Entschluß mehr oder weniger Antheil daran hatte. Es lassen sich hier wieder verschiedene Zustände und Character-Unterschiede bemerklich machen. Die natürlichen Triebe sind nämlich entweder alle gleich wirksam, so wie der eine oder andere zufällig erweckt wird, oder nur ein einziger besitzt einen höhern Grad von Lebhaftigkeit und Stärke, und ordnet sich die übrigen unter.

Das Erstere gibt thierische Lasterhaftigkeit des Characters. Der Mensch, der ihr ergeben ist, ist gewöhnlich noch ein halbes Thier. Er hat keine Empfindungen, als die seines thierischen Lebens, keine Begriffe, als die sich ganz unmittelbar auf sie beziehen, geistige Genüsse sind ihm fremd. Die Zahl seiner Bedürfnisse ist deswegen auch gering; Ruhe, Hunger, Durst und Geschlechtstrieb haben sich seiner fast ausschließlich bemächtigt. Aus ihnen entwickeln sich Unmäßigkeit, Wohl lust, unbedingter Freyheits sinn und zuweilen auch Ehrbegierde, in wie fern ein dunkles Gefühl ihm die Furcht, die andre vor ihm zeigen, als Mittel, seinen Begierden eine ausgedehntere Befriedigung zu verschaffen, darstellt. Eine Auswahl unter demjenigen zu treffen, was er genießen könnte, ist ihm unmöglich. Ohne einem Andrang seiner körperlichen Natur widerstehen zu können, gibt er sich jedem hin, wie er sich

sich in ihm regt. Die Maximen, die er im jehisgen Augenblicke befolgt, sind denen im kurz vorhergehenden oft gerade widersprechend, weil er noch zu wenig Cultur des Verstandes hat, sie gegen einander auszugleichen, weil ihn die Hitze und Heftigkeit derselben zu sehr betäubt, als daß vernünftige Ueberlegung in ihm aufkommen könnte, als daß er nicht jedem Eindrucke unwiderstehlich folgen, mit Gewalt von ihm hingerissen werden sollte. Er raffinirt nicht über seinen Zweck; — wenn man anders dasjenige, was er nur instinctmäßig austreibt, einen Zweck nennen kann; aber er ergreift alles, was ihn das Gefühl als Mittel kennen lehrt, was sichtbar in seinem Wege liegt. Mit wildem Ungestüme treibt er jedes Hinderniß vor sich weg, was sich ihm entgegen stellt, ohne darauf zu sehen, ob nicht die Befriedigung eines andern stärken oder vielleicht gar mehrerer Triebe dadurch unmöglich werde; es sey dann, daß eine natürliche, im Temperamente gegründete Freyheit ihn davon zurück schreckte, — denn eine durch Verweichligung erkünstelte gibt es hier nicht. Er ist deswegen auch unmenschlich, grausam, rachsüchtig bis aufs Blut, und nimmt, wo er's bekommen kann. Von der größern oder geringern Annäherung zur Cultur, in der er sich befindet, hängt übrigens der Grad der Stärke ab, mit der seine Leidenschaften auf ihn wirken. Im gesellschaftlichen Leben, wo dieser Character überhaupt viel seltener ist, als im Naturstande, muß er deswegen auch weit gemildert vorkommen, mit allen den Einschränkungen und Verfeinerungen, die der bürgerliche Zwang,

Zwang, größere Geselligkeit, gegenseitige Mittheilung und die Entwickelung mehrerer Bedürfnisse, mithin auch mehrerer Triebe, hervor bringen. Hier ist auch schon mehr Besonnenheit möglich, das moralische Gefühl hat sich mehr entwickelt, und die größere Fähigkeit, das Recht und Unrecht zu unterscheiden, macht diesen Character der thierischen Lasterhaftigkeit mehr verschuldet. Uebrigens aber bleibt sein hervorstechender Zug unbedingte Befriedigung jedes Triebes, der sich ihm durch Lust oder Unlust ankündigt, ohne Rücksicht auf die daraus entstehenden Folgen; daher Regellostigkeit und Anarchie der Leidenschaften.

Weit öfterer zeigt es sich indes, daß einer oder mehrere Triebe die übrigen ihrem Interesse unterwerfen, die dann nur da und in so fern befriedigt werden, wo und in wie fern sie dieses Interesse befördern. Dazu wird schon ein höherer Grad der Cultur erfordert, der diese Unterordnung möglich mache; wenn sie auch auf eine mechanische Weise durch dunkle Empfindungen, ohne weit gehende Absichten, bewerkstelliget würde. In diesem Falle sind gewisse Neigungen und Wünsche, oft auch nur ein einzelner, hervorstechend; diese setzen alle Kräfte des Menschen in Bewegung. Ohne über sein Ziel zu reflectiren, überläßt er sich dem ganz, wozu sie ihn hinreißen; und sie wirken mit desto größerer Gewalt, je mehr die, beim vorhin gezeichneten Character, noch getheilte Kraft hier auf einen Punct concentrirt wird. Die herrschende Stimmung ist unumschränkte Selbstsucht; aber der Kreis dessen,
was

was er zu ihrer Befriedigung rechnet, hat sich schon erweitert, indem er auch dasjenige, was mehr entfernter Weise darauf einfließt, in seine Bestrebungen aufnimmt; und deswegen entwickeln sich auch hier schon mehrere gesetzwidrige Aeußerungen. Sittliche Bildung ist indeß eher möglich, weil doch schon Unterordnung der Neigungen, und nicht mehr gänzliche Anarchie derselben da ist, und auch diese Neigungen selbst nicht mehr so ganz thierisch sind, sondern sich schon mit andern menschlichen verbunden haben. Man kann deswegen diesen Character menschliche Lasterhaftigkeit nennen, wodurch er jedoch in moralischer Hinsicht nicht über den erstern erhoben wird; im Gegentheile scheint die Verantwortlichkeit größer zu seyn, weil sich hier mehr Veranlassung zeigte, des Rechts und Unrechts in den Bestrebungen inne zu werden.

Die aber sind Zweck und Mittel seiner durch einander bestimmt, mehr durch Denkkraft, wenn es auch nur sinnliches Abstractions - Vermögen wäre, modificirt; die Unterordnung der übrigen Triebe unter die Herrschaft eines einzigen oder mehrerer begünstigten, die aber noch immer von grober eigennütziger Art sind, geschieht mit Raffinements und Nachdenken, mit reiflicher Erwägung jeder unternommenen Handlung, von Seiten ihres Erfolgs und ihrer Verbindung mit dem Zwecke. Dazu wird aber eine gewisse Kaltblütigkeit, ein leidenschaftloses und ruhiges Betrachten des Triebes und seines mannigfaltigen Interesses erfordert, die natürlich die Einsicht der Pflichtwidrigkeit erwecken müssen und auch

wirklich erwecken, die aber bald wieder durch die Hefigkeit der Begierde unterdrückt wird. Dese wegen offenbart auch dieser Character einen hohen Grad von Verderbtheit des Willens, und führt den Namen der raffinirten, und wenn er einen gewissen Grad der Unnatürlichkeit erreicht und zu großen Verbrechen fortreißt, der teuflischen Lasterhaftigkeit.

Hier wird schon nach deutlich vorgestellten, und oft lange und reiflich durchdachten Maximen gehandelt, da im vorhergehenden Falle gar keine Maxime, sondern nur blinder Trieb war; auch wird schon sehr viele Bildung der Seelenkräfte zu diesen künstlichen Operationen erfordert, aber seine Entwicklungen, die mit humanen Gefühlen verbunden wären, zeigen sich noch wenig oder gar nicht. Ordnung ist zwar in diesem Character, aber nicht jene gleichförmige, wozu die Natur die Anlage machte und die die Vernunft gebietet. Die herrschenden Leidenschaften sind gewöhnlich Wohl lust, Ehrgeiz und Gewinnsucht; diesen wird alles, Freundschaft, Liebe, Gerechtigkeit, die sanftesten und festesten Verbindungen aufgeopfert. Doch nimmt dieser Character, nach der Verschiedenheit der übrigen natürlichen Fähigkeiten des Menschen, verschiedene Gestalten an. Am auffallendsten sind seine Erscheinungen bey solchen, in denen sich ein feuriges Temperament und Lebhaftigkeit des Gefühles mit großen Geisteskräften verbindet. Ist das erste allein, so ist gewöhnlich Wohl lust herrschender Trieb; und brennende Ehrbegierde, wenn sich nur die letztere im Menschen zeigt. Beyde zusammen bringen eine
eine

eine unbegranzte Herrschsucht hervor, alles genießen zu können, was man wünscht, alles zu unterjochen, und in jedem sich selbst wieder zu finden. Ueberall zeigten sich Fülle strebender, entschlossener, überwindender Kraft, weit eingreifende Plane und ein trotziges, nie ganz besiegt und gedemüthigtes Verfolgen derselben, bey Befehlenden Eroberungssucht, schreckender Despotismus, Unterdrückung jeder Spur angeborener Freyheit, herrschender Grundsatz in Länderverwüstung und menschlichem Elende jeder Art seinen Namen zu verewigen, nichts für heilig zu halten, als sich selbst; bey Gehorchenden unumschränkter Freyheitsinn, Revolutions-Geist, Kühne Versuche, sich empor zu schwingen, öffentliche Verbrechen, je fürchterlicher, desto besser, Grausamkeit und Gewaltthätigkeit gegen seines Gleichen.

Sehr verschieden sind die Urtheile über diese Characterere ausgefallen. Einige haben, von Bewunderung über die hohen Kräfte, die in ihnen sich zeigten, hingerissen, daraus schließen wollen, daß zur Ausführung großer Verbrechen eben so viel, wo nicht noch mehr, Stärke erfordert werde, als zur Vollbringung großer Tugenden; andre hingegen durch den Anblick dieser schrecklichen Gewaltthätigkeiten, und vielleicht auch durch das Gefühl dessen, was sie selbst darunter litten, empört, glaubten hierin einen Beweis zu finden, von einem absolut bösen Prinzip im Menschen, von einer eigentlich teuflischen Gesinnung, wornach er das Böse thue, weil es böse ist. Und es ist nicht zu läugnen, was die erste Meynung angeht, daß die

kalte Resignation und der entschlossene Muth, womit Menschen dieser Art ihren Zweck verfolgen, viel Kraft und Größe zeigen, und daß sie allerdings in Vergleich mit andern, die ihrem Zwecke nicht so viel aufopfern, ihn nicht mit so vieler Festigkeit und Energie des Geistes fest halten, Bewunderung verdienen. Der Trieb, der in ihnen herrschend ist, zeigt schon etwas über das Gewöhnliche Erhabenes; indem er nicht so ganz unmittelbar auf sinnlichen Genuß berechnet ist. Seine Befriedigung erfordert ferner einen Aufwand von Geisteskraft, und offenbart ihn auch wirklich, der eben daher, weil er so selten ist, desto mehr zum Erstaunen hinreißt. Die Gleichmüthigkeit, womit man alles andre ihm unterwirft und ihn selbst oft aufopfert, um ihn nachher desto sicherer befriedigen zu können, scheint dem Kurzsichtigen eine Leidenschaftslosigkeit voraus zu setzen, die aus einer höhern Anlage hervor gehen müsse, und selbst etwas Freyes, gegen jeden Antrieb mit eigener Entschließung Gewähltes und Durchgesetztes zu seyn; obgleich auch hier der Menschenkenner den wahren Character der gewaltsamsten Leidenschaft, nämlich langsames und kaltblütiges Verfolgen ihres Zweckes, hindurch schimmern sieht. Endlich scheint es auch, als ob strenge Entschließung gegen den ausdrücklichen Willen des Gesetzes, das doch jedem Menschen heilig ist, also Erhebung über alles Menschliche etwas schauderhaft Großes, das in der ganzen Natur seines Gleichen nicht hat, enthalte.

Die

Die gepriesene Größe indes verschwindet, wenn wir die Sache einer genauern Prüfung unterwerfen; alsdann zeigt es sich, daß allerdings große Kraft, nämlich der natürlichen Anlagen und der Hefigkeit des Temperamentes, die der Begierde jenen hohen Grad von Leidenschaftlichkeit gibt, hervor leuchtet, die aber auch in so fern nicht dem Menschen, sondern der Natur angehört. Und was ferner die Kühnheit betrifft, mit der der Mensch von einem solchen Character Gefahren entgegen geht, die Resignation, mit der er auf manche geschätzte Güter des Lebens hinsieht: so ist diese doch nichts weiter als eine Wirkung der Gewaltthatigkeit des Erlebes, den er sich selbst nicht gegeben hat, und, in wie fern dieser Trieb selbst der Pflicht sollte aufgeopfert werden, wozu noch weit mehr Stärke, als zu allen Aufopferungen, die er ihm darbringt, erfordert würde, nämlich Stärke des eigentlich geistigen Wesens, des freyen Willens, unter der Herrschaft des Gesetzes, wahre Schwäche. Denn bey wenigem wird die Verwerflichkeit der Gesinnung einen solchen, wahrhaft schauderhaften und zum Entsetzen furchtbaren Grad erreichen, daß sie mit völligem Bewußtseyn der Pflicht, und in Erwägung der großen Bewegungsgründe, durch die sie sich ankündigt, ihr dennoch ins Angesicht den Gehorsam auftragen; wozu freylich eine Art von teuflisch großer Kraft erfordert würde. Fast immer wird eine größere oder geringere Dunkelheit des Pflichtgefühles, durch die Hefigkeit der Leidenschaft bewirkt, oder eine Art von Selbsttäuschung obwalten, wornach man im größten Verbrechen doch noch

etwas

etwas der Pflicht Gemäßes zu finden glaubt. Es ist also mehr Schwäche, die das Gesetz nicht ausführen kann, als muthvolle Stärke, die sich gegen dasselbe auflehnt. Die heftigen Erschütterungen und Bewegungen der Naturkräfte rühren her von geschwächter und zerrütteter sittlicher Menschenkraft, und wenn sich daher auch ein solcher, der Vernunft schlecht hin Trotz bietender Wille denken ließe: so verdient doch nur die Stärke eines guten, sich dem Gesetze frey unterwerfenden und ihm alles auch das Liebste, hingebenden Willens den Namen der Seelenstärke. „Große Verbrechen,“ sagt Kant, „gleichen Paroxysmen, deren Anblick den an der Seele gesunden Menschen schaudern macht.“

Eine merkwürdige Erscheinung sind hier noch diejenigen Menschen, von denen man zu sagen pflegt, daß sie gleich groß in ihren Lastern und in ihren Tugenden seyen, sie deswegen, mit einer gewissen Ehrfurcht, wohl gar über den wahrhaft tugendhaften und mit Entschlossenheit guten Mann erhebt, und so davon redet, als ob ihre Laster aus ihren Tugenden entsprungen wären. Aber eine genauere Ansicht lehrt uns bald das Gegentheil, daß vielmehr ihre Tugenden aus ihren Lastern entsprungen sind, oder höchstens zufällig neben ihnen bestehen, und daher selbst die erstern nicht einmal als Werk der Freyheit angesehen werden können, worin doch zuletzt der Character aller wahren Tugend besteht.

Oft vereinigt sich nämlich der Naturtrieb, von öfngesähr oder vermittelst glücklicher Temperaments, Anlagen, mit einem Gebote der Sittlichkeit

slichkeit in der Tendenz zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, wie etwa die Ehrbegierde mit dem Bestreben, sein Jahrhundert aufzuklären oder sein Vaterland zu retten; der Zweck wird um des Ruhmes, nicht um der Pflicht willen gewollt, also auch nicht mit der Mäßigung, die die letztere vorschreibt, sondern mit der Einschränkung oder Unbegrenztheit, die der Trieb verlangt. Durch diese überraschende Zusammenstimmung oder die begeisterte Bewunderung der kühnen Unternehmungen, die durch die Stärke der Leidenschaft hervor gebracht wurden, geblendet, wird man nun alle Verbrechen, zu denen jener Trieb verleitet, aus einer edeln Absicht herleiten und damit entschuldigen wollen: da doch ein wahrhaft guter Zweck, wenn er das Gemüth auch mit einem noch so hohen Enthusiasmus erfüllen sollte, nie bis zu derjenigen Unbesonnenheit fortstreift, worin man große Verbrechen verübt.

Oft bringt es auch das Interesse des Triebes selbst mit, in gewissen Tugenden zu glänzen, wie z. B. der Herrschsüchtige nicht selten schonende Großmuth seinem Zwecke angemessen findet, woben er aber eben so gewiß die Gerechtigkeit verletzen wird, als er jene Großmuth beweiset, oder auch umgekehrt ein gewisser unbiegsamer Sinn den Ehrgeizigen auf strenges Halten über dem Rechte leitet, worüber dann alles Wohlwollen und alle Menschlichkeit verschwindet. Oft liegen auch in dem Wege, den der Mensch zu einem gewissen Ziele zu bewandeln hat, neben großen Verbrechen, Handlungen, die einen blendenden Schein hoher Tugend um sich her verbreiten,

ten, und durch den Muth, womit der Zweck verfolgt wird, einen Anschein von Größe geben. Nicht selten scheint indeß zwischen den natürlichen Trieben und der edeln That gar keine Verbindung, wohl gar ein Widerspruch Statt zu finden, und dann rührt der scheinbare Edelmuth, der sich neben gewaltsamen Vergehungen zeigt, von einer ursprünglichen harmonischen Zusammenstimmung der natürlichen und sittlichen Anlagen her, wornach das moralische Gefühl eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit erhielt, wodurch er dem Naturtriebe in vielen Stücken von selbst das Gleichgewicht zu halten, oder gar über ihn zu herrschen vermag, aber, von der begünstigten Leidenschaft überwältigt, sich nur da äußert, wo jene aufhört, oder wo die veränderte Lage der Dinge seinen Streit mit der Leziern aufhebt, und es dadurch in seine Rechte wieder einsetzt, ohne daß es eben mit Freyheit in die Maxime aufgenommen wäre, sondern vielmehr ganz mechanisch, wie jedes andre Naturgefühl, wirkt. Wo nämlich der begünstigte Trieb aufhört, oder die Handlung nicht in einer unmittelbaren Beziehung zu ihm steht, da tritt das Pflichtgefühl hervor und äußert sich um so viel nachdrücklicher, freyer und ungehinderter, je weniger es in andern Neigungen Widerstand findet, die jetzt schon alle dem herrschenden Triebe unterworfen sind, und mit diesem ihre Wirksamkeit verlieren. Hieraus erklären sich viele auffallende Paradoxieen der menschlichen Natur, wie z. B. eine offenbar ungerechte Maxime, die als solche deutlich gedacht und durch eine Reihe raffinirter gesetzwidriger Handlungen verfolgt wird, mit einem,

einem, an Unbiegsamkeit und Grausamkeit gränzenden Sinne für das Recht, in andern Fällen, bestehen könne, wie es oft bey den größten Bösewichtern gefunden wird. Eben so oft paaren sich Unmäßigkeit in der Befriedigung eines Triebes mit den strengsten Grundsätzen der Mäßigkeit, in Ansehung der übrigen unmenschliche Härte, wo der Trieb sich aufgehalten fühlte, mit Edelmut und Weichherzigkeit, wo dieses nicht der Fall ist, thierische Wohlkust mit feiner moralischer Empfindsamkeit.

Man würde allerdings den Wehrt solcher Characteres zu hoch anschlagen, wenn man sie, auch nur in Ansehung ihrer vorzüglichern Seiten, für Tugendgröße ausgeben wollte, wozu nothwendig Freyheit des Entschlusses gegen alle geliebten Neigungen erfordert wird. Etwas Moralisches ist freylich hier wirksam, aber nicht als selbstgewählter Grundsatz: denn alsdann müßte es herrschende Richtung des Geistes geworden seyn. Oft scheint auch ein Gefühl hoher Kraft, das schon mehr sittlich, aber noch ungeläutert und regellos ist, jeden Ausbruch der Natur zu begünstigen, worin diese Kraft sich im Kampfe mit dem Widerstande, nach Art der moralischen Selbstüberwindung, äußert, und deswegen, unter einem ehrbaren Scheine, zu eben so großen Verbrechen als bewunderten Tugenden zu verleiten. Nur halte man dies nicht für eigentliche Seelenstärke; in Beziehung auf diese letztere ist es offendar Schwäche: denn diese ist freye Bestimmung des Willens nach Grundsätzen der practischen Vernunft, wovon sich hier auch nicht ein

einmal eine Spur zeigt. Immer aber sind solche Charactere dazu geeignet, uns mit der Menschheit wieder auszuföhnen, wenn uns der Anblick großer und furchtbarer Gräucl zu heftig gegen sie empört. Sie bewähren mehr als alles andre ihre großen Anlagen zum Guten, sie schützen gegen Menschenverachtung, die zuletzt auch unvermeidlich zur Selbstverachtung, und durch sie zur Unsittlichkeit und Niederträchtigkeit führt. Sie zehgen uns, bey aller Verworfenheit des Geschlechtes im Ganzen, doch hier und da noch hohe Züge des Achtungswehreten an unsrer Natur, die uns nie an ihrem Heile ganz verzweifeln lassen, und von der traurigen Bemerkung dessen, was die Menschen sind, unsern Blick wegkehren und ihn zu dem erheben, was sie werden können. Es bleibt doch etwas Großes, ein Mensch zu seyn, bey allen gegründeten und ungegründeten Klagen, die man über das allgemeine Verderben geführt hat.

Hieraus leuchtet nun schon ein, wie falsch und verkehrt die Ansicht sey, wornach man bey dem Anblicke der schauderhaften Größe mancher Verbrechen, die aus der Herrschaft eines gewalt samen Triebes hervor gehen, und der Kraft, mit der sie jedes Hinderniß vor sich weg stoßen, einen in sich bösen Willen, der das Böse wählt, weil es böse ist, ohne einen andern Bestimmungsgrund dazu in sich vorzufinden, glaubte behaupten zu dürfen. Es läßt sich leicht angeben, woher diese Täuschung rühre. Die lebhafteste Empfindung des Uebels, das dadurch in der Welt angerichtet wurde, und die zum Theil daraus entsprang,
daß

daß wir selbst mit darunter litten oder die Reihe der verderblichen Folgen unübersehbar groß war, erzeugt in unserm Gemüthe eine Erbitterung, die nichts weiter als ein natürliches und eigennütziges Gefühl ist, von der wir uns aber doch gerne überreden möchten, daß ihr etwas rein Moralisches zum Grunde liege. In diesem Zustande verweilt unser Herz ausschließend bey dem Gefühle der Abscheulichkeit, und befindet sich selbst in einer Art von schauderhafter Betäubung, wo es nicht möglich ist, den wahren Ursachen einer solchen Erhitzung des Gemüthes, die das Verbrechen zu erzeugen im Stande gewesen wäre, nachzuforschen; besonders wenn sie mit unsrer eigenen Gemüthsart zu sehr contrastirt, wo dann der Gedanke, daß im Verbrechen, durch die einleuchtende Verwerflichkeit und die Schrecklichkeit der Folgen seiner That, das Bewußtseyn des Gesetzes hätte angeregt werden müssen, uns zu der Vermuthung führt (die die Lebhaftigkeit unsers Unmuthes bald in Gewißheit verwandelt): daß er auf das Gesetz allerdings geachtet, und sich ihm dennoch freiwillig entgegen bestimmte habe, bloß um ihm entgegen zu handeln. Das Erstere kann in einem gewissen Grade wahr seyn, ohne daß darum das Letztere daraus folgte: denn immer ist doch ein an sinnliche Lust geknüpfter Trieb vorhanden, der von der Natur herrührt, und den also der Mensch sich selbst nicht gegeben hat; ist dieser zu lebhaft, so wird sich das moralische Gefühl nicht zu der Deutlichkeit und Stärke entwickeln können, daß ihm der Widerspruch seiner Maximen gegen dasselbe so ganz klar würde. Und gesetzt, er ents

schlösse sich auch mit dem vollen Bewußtseyn seiner Pflicht — welches immer nur in einem eingeschränkten Sinne, nämlich als Ablehrung des Gemüthes vom Pflichtgebote, nicht als Empörung gegen dasselbe, als Nachgiebigkeit gegen den Trieb, nie als directe Billigung der Maxime möglich ist — : so thut er es doch nie, und dem Gesetze entgegen zu handeln, sondern nur um das Vergnügen zu genießen; gerne würde er, wenn er nur könnte, Veranstaltungen treffen, daß dieses dem Gesetze nicht entgegen wäre, daß er es ohne Verletzung seiner Pflicht genießen könnte. Es ist hier also zwar ein hoher Grad von Verderbtheit des Willens, aber doch keine absolute Bosheit.

Vorzüglich scheint eine gewisse Art menschenfeindlicher Characteres, die man mit ruhiger Kaltblütigkeit Verbrechen verüben sieht, ohne daß ein anderweitiges, sich auf Eigennuß beziehendes Interesse sie dazu verleitete, die es nur thun, um es zu thun, weil es ihnen Freude macht, Gutes zu hindern, Verderben anzurichten und andre zu quälen, die Meynung, als ob es einen in sich bösen Willen gäbe, veranlaßt zu haben. Aber eben diese Freude, die Lust, die sie dabey empfinden, ist ein Beweis, daß sie dennoch einem Naturtriebe folgen, und es nicht um seiner selbst willen wollen; denn das bloße Wollen ist kalte Wahl, worauf Lust oder Unlust, Vergnügen oder Schmerz gar keinen Einfluß haben.

Eine andre Frage ist demnach die: gibt es dann, vom Willen als Entschluß abgesehen, eine natürliche Neigung des Menschen zum Schaden, d. i. eine solche, die nothwendig in gewissen Characteren vorkommt, so lange der Mensch den Naturtrieb dem sittlichen noch nicht unterworfen und ihn dadurch veredelt, oder sich wohl gar für den erstern selbst bestimmt hat?

So wie der Mensch auf die Welt kommt, scheint er in Ansehung seiner natürlichen Triebe — die immer vom Willen, als welchem allein Moralität oder Immoralität zukommt, unterschieden werden müssen — mehr ein gutmüthiges als bössartiges Wesen, mehr dazu geeignet zu seyn, Zufriedenheit als Mißvergnügen um sich her zu schaffen, außer in den Fällen, wo eigenes Interesse ihn auf andre Maximen leitet. Aber Beispiele, vermehrte Bedürfnisse und erweitertes Raffinement, sie zu befriedigen, schlechte Erziehung, regellose Einwirkungen äußerer Dinge, zufällige Angewöhnungen und Richtungen mancher an sich unbestimmten Triebe, wie z. B. des Thätigkeitstriebes, entstellen oft ganz die natürliche Anlage, die dann freylich verdorben wird. Dies geht aber den Willen noch nicht an; nur in wie fern dieser die letztern dennoch aufnimmt, ist er verantwortlicher und mithin auch verwerflicher und nichtswürdiger, als wenn er eine mehr mit dem Gesetze einstimmige Neigung billigt.

Ist ein einzelner herrschender Trieb mit weniger Lebhaftigkeit des Geistes und einem geringern Maaße von Verstandes, oder Körperkraft verbunden: so wird er sich zwar scheuen, große und auffallende Verbrechen zu verüben, ins Defensentliche hinein, den bürgerlichen Gesetzen und andern Gefahren zu trotzen; aber desto mehr wird er durch niedrige Kunstgriffe, durch Falschheit, List und Verstellung, deren auch der kleinste Geist fähig ist, auf Wegen, wo ihn das bürgerliche Gesetz nicht erreicht, seinen Zweck zu befördern suchen. Der Character erscheint hier von Seiten der Moralität noch tadelnswürdiger als im vorigen Falle, weil jener durch starke Leidenschaften entflammte Ungestüm des Herzens nicht eintritt, und das Gefühl der Verwerflichkeit eher zur Sprache kommen kann, und überdem sich auch hier nicht einmal ein Anschein von Größe, sondern vielmehr alles ganz gewöhnlich zeigt. Wer sich auch zu jenen künstlichen Unternehmungen noch zu schwach fühlt, wird tückisch, neidisch, rachsüchtig und schadenfroh. Die Leidenschaft ist nicht stark genug, um zu kühnen Versuchen zu ermuntern, aber doch auch nicht schwach genug, um das Aufgeben ihres Zweckes leicht zu machen, und der Wille nicht gut genug, auch das nicht ganz leichte und Bequeme zu übernehmen. Wegen der Leichtigkeit, womit hier das Gewissen seine Aussprüche dem Herzen andringt, und der Ehrlosigkeit, die Laster dieser Art, neben allen Zeichen der niedrigsten Schwäche, anklebt, verdient dieser Character, als etwas der menschlichen Natur Fremdes und sie auf

das

das tiefste Herabwürdigendes, raffinierte, unnatürliche, teuflische Lasterhaftigkeit genannt zu werden.

An die Lasterhaftigkeit des Herzens, die sich, in ihren verschiedenen Gestalten, bald als thierische, bald als menschliche, bald als teuflische darstellt, gränzt zunächst derjenige Character, den man, weil er sich ohne Nachdenken und Ueberlegung gleich dem ersten Eindrucke hingibt, den moralischen Leichtsinne nennen könnte. Er unterscheidet sich von dem zuletzt aufgeführten dadurch, daß bey ihm kein einziger Trieb gerade sonderlich hervor sticht, und sich die andern unterwirft, sondern daß er vielmehr, gleich dem thierisch lasterhaften, auf allseitige Befriedigung seiner Triebe, je nachdem zufälliger Weise der eine oder andere zum Vorschein kommt, mit größerer oder geringerer Heftigkeit auf das Gemüth wirkt, ausgeht. Nur mit dem Unterschiede, daß sich hier schon mehr Verstandes. Cultur, mehr Entwicklung geistiger Gefühle und Verfeinerung der sinnlichen Genüsse, also geringere Stärke der Anforderung, mehr Einfluß der Begriffe zeigt, und die Triebe nicht so ganz mit Hitze des Affectes, sondern zuweilen auch mit einigem Raffinement, in Ansehung der Mittel, befriedigt werden. Dadurch erhebt er sich über den teuflisch lasterhaften Character, und geht mehr in das Gebiet der Menschlichkeit über; ob er gleich jenem darin wieder nachsteht, daß hier nicht mehr nach vorher entworfenen Grund-

fäßen, sondern nur nach augenblicklichen Empfindungen gehandelt wird.

Bei dieser natürlichen Stimmung zeigt sich weniger Hang zu großen Verbrechen, weil dazu mehr kaltblütiges Verfolgen einer einzelnen Leidenschaft und tiefsinniges Brüten über den Mitteln ihrer Befriedigung erfordert wird, als sich von der immer nur über der Oberfläche der Gegenstände schwebenden Flüchtigkeit des Gemüthes erwarten läßt, das eines Theils nie so lebhaft Eindrücke empfängt, die alle andre zu überwältigen im Stande wären, und dem es andern Theils auch an Stätigkeit und Energie des Geistes zum freyen Ueberlegen fehlt. Aber desto gewöhnlicher sind hier diejenigen Ausschweifungen, woben keine bürgerlichen Gesetze übertreten werden, zu denen überhaupt jugendliches Feuer und Lebhaftigkeit der Phantasie leicht verleiten, und mit deren Befriedigung weder große Anstrengung noch Gefahren und Aufopferung verbunden sind: denn nichts wird mehr verabscheut als die letztern; wenn sie auch für einen ganz nahe gelegenen Zweck unternommen werden müßten. Nirgends ist deswegen auch dieser Character gewöhnlicher, als bei sanguinischen Temperamenten, die mit einer großen Reizbarkeit des Gefühles einen hohen Grad der niedern Seelenkräfte, eine feurige Imagination und einen blühenden, an Ueppigkeit gränzenden Wiß vereinigen, der immer nur an der äußern Hülle streift, die Beziehungen, die sich da offenbaren, leicht und glücklich auffaßt, aber eben darum auch unfähig ist, sich bis zu den

den entferntern Folgen zu erheben und in die innere Natur der Dinge einzudringen.

Es zeigt sich daher auch hier oft ein ziemlich hoher Grad von Gesetzmäßigkeit, die aber nichts weniger als beabsichtigt, nicht einmal vom Verstande, sondern lediglich vom Zufalle hervor gebracht ist, und von der größern oder geringern Gutmüchigkeit des Temperamentes, von dem größern oder geringern Einflusse der Sympathie, die ungemein viel zur Bildung dieses Characters beiträgt, abhängt. Am häufigsten sind diejenigen Gesetzwidrigkeiten, die man etwas gelinde Thorheit und jugendliche Unbesonnenheit zu nennen pflegt: weil sie immer mit einer natürlichen Güte und Liberalität des Herzens gepaart gehen. Offenbare Ungerechtigkeiten wird der Leichtsinrige, wenn er sich nicht schon mehr der thierischen Lasterhaftigkeit nähert, nicht leicht begehen. Der Trieb ist zu schwach, das Gemüth zu sehr verweichlicht, und auch das moralische Gefühl nicht selten auf jene, schon oben berührte, unwillkührliche und mechanische Art wirksam. Eben so wenig wird er fähig seyn, sich heftig und anhaltend zu rächen, oder, was noch schlimmer wäre, einen geheimen Groll in seinem Herzen nachzutragen; vielleicht wird er zwar, bey dem plötzlich aufstammenden Feuer seines Temperamentes, im ersten Augenblicke zu einer wilden Hitze gereizt, zu einer erstaunlichen Bitterkeit getrieben werden, aber eben so bald auch diese Hitze bereuen und die offenherzigste Versöhnlichkeit zeigen: weil die Vorstellung der erlittenen Beleidigung von einem

neuen Genüsse verdrängt wird, der überhaupt das Gemüth milder macht, und dem Mitgefühl größere Wirksamkeit gestattet. Das unaufhörliche Schweben vom einen zum andern, die Abhängigkeit von momentanen Eindrücken, und die gänzliche Hingebung an das, wozu man fortgerissen wird, wird das Gemüth in einen beständigen Widerspruch mit sich selbst versetzen, eine immerwährende Veränderlichkeit der Maximen hervor bringen, wornach die des jetzigen Augenblicks schon der des zunächst vorhergehenden entgegen ist. Aber dessen ungeachtet ist hier doch eine größere Regelmäßigkeit in den Trieben selbst, ein besser geordnetes neben einander Bestehen, und eine mildere, menschlichere Wirksamkeit, als bey dem vorhergehenden Character, die diese Menschen äußerst liebenswürdig, aber darum nicht immer achtungswürdig machen.

Was die Moralität dieses Characters betrifft: so werden freylich die größere Harmonie des Herzens und die minder auffallenden Abweichungen von dem Gesetze in den Handlungen das letztere nicht so leicht und stark aufregen; aber auf der andern Seite sind auch die Versuchungen zur Untreue gegen dasselbe nicht so groß, weil der Trieb nicht so heftig und unnatürlich, und sein Interesse mehr getheilt ist. Es dürfte deswegen auch schwer seyn, im Allgemeinen etwas Entscheidendes darüber zu sagen. Doch scheint die Verdorbenheit des Willens nicht so groß zu seyn, wie im vorigen Falle: denn die Lebhaftigkeit des Eindruckes, vermittelt welcher die Handlung dem

demselben fast auf dem Fuße ganz mechanisch nachfolgt, ohne daß noch Zeit zur Ueberlegung übrig geblieben wäre, dürfte eine eben so gültige Entschuldigung seyn, wie dort die Hestigkeit der Leidenschaft.

So wie der jetzt in seinen Grundzügen entworfene Character der thierischen Lasterhaftigkeit, nur bey einem höhern Grade der Bildung, die gewissermaßen auch Veredlung ist, die Parallele hält: so steht unter gleichen Umständen neben der raffinirten Lasterhaftigkeit ein anderer, den man den feineren Eigennuß nennen könnte, der aber immer noch, als herrschende Maxime des Willens gedacht, zur gänzlichen Verkehrtheit gehört. Hier ist nicht mehr gänzliche Abhängigkeit von jedem sich regenden Triebe, blinde Folgsamkeit gegen den ersten Eindruck und eine Befriedigung, die in dem Grade unmäßig ist, als jene es fordern; sondern es zeigt sich mehr künstliches Raffinement, mehr feine und genaue Calculation der Gerüste, mehr Tendenz, möglichst lange und vielseitig, auf eine angenehme Art, hingehalten, als durch die erschütternde, aber bald betäubende und abstumpfende Befriedigung eines einzelnen Triebes, stark und lebhaft versnügt zu werden. Dies setzt einen Zustand höherer physischer Geistes: Cultur voraus, wodurch mehrere bisher ungekannnte Bedürfnisse aufgeweckt werden, deren Befriedigung neue Quellen des Genusses eröffnet, und wodurch dasjenige, was Anfangs bloß als Mittel zu einem Hauptbedürfnisse angestrebt wurde, nun auch, wenn es

erreicht wird, selbst wieder auf eine geistigere Weise vergnügt, und den lebhaften Wunsch seines vollern Besizes herben führt. Ein höherer, geistiger Luxus ist erwacht, der, mit dem natürlichen in Verbindung, mannigfaltige, nicht so ganz sinnliche, Empfindungen entwickelt. Die Beschäftigung der Sinne, der Einbildungskraft und des Verstandes, die sonst ausschließend im Dienste der Begierden waren, wird selbst zum Lebensgenusse gerechnet, und trägt fast das Meiste zu seiner dauerhaften Verschönerung bey. Gesellige, aus Sympathie entsprungene Gefühle vereinigen sich mit den sinnlichen, und geben das durch den letztern einen feinem und edlerem Anstrich. Wohlust ist nicht mehr thierischer Trieb; Phantasie erhöht sie zur schwärmerischen Liebe, und macht dadurch ihren Genuß vielseitiger und von der Veränderung weniger abhängig. Das Streben nach Ehre ist nicht mehr Herrschsucht, die sich alles zu unterwerfen trachtet, sondern ein Bestreben, eine mehr sanfte Gewalt über die Gemüther der Menschen zu behaupten, zu einem humanen, geselligen Zwecke, um sie näher an sich anzuschließen, die Verbindung mit ihnen und die gegenseitige Mittheilung von unsrer Willkühr abhängiger zu machen; indem man sich zutraut, selbst diese Verbindung länger unterhalten zu können, und sie deswegen auch mehr sicher gestellt glaubt, als wenn wir dieses dem guten Willen anderer hätten überlassen müssen. Reichthum und Vermögen sind nicht mehr allein um des Besizes oder der Befriedigung thierischer Bedürfnisse willen, also weder für den Geiz noch für die Schwelgerey

ren ausschließend, sondern auch für denjenigen Aufwand und die Prachtliebe, die mehr zu den feinem Sinnenvergönungen gehören, und wovon andre mit genießen können und sollen, Gegenstände unserer Wünsche. Kurz, es ist verfeinerte Sinnlichkeit, die hier die practischen Grundsätze des Menschen bildet und das Ziel seiner Bestrebungen aufstellt. Die gröbern Empfindungen und Triebe steigen in ihrer rohen Gestalt selten zur Stärke der Leidenschaft, und wenn sie Leidenschaft werden: so werden sie es nur in der Verfeinerung, die das Gemüth mehr dem Genusse anschmiegt, mehr in ihn hinein senkt und ihn, zwar nicht so lebhaft und stark, aber inniger, und was das Vorzüglichste ist, dauerhafter macht. Vom zufälligen Grade der Cultur hängt es zwar ab, ob das thierische oder feinere, und mehr an's Geistige gränzende Vergnügen hervorstechende Tendenz seyn solle; indeß wird es doch das erstere nur in so fern seyn können, als es Dauerhaftigkeit gestattet, und mit allen den Einschränkungen, die der größte mögliche Genuß und die Mitbefriedigung der feinem Sinnlichkeit nothwendig macht. Hierher gehört sowohl der Wohlthätling, der zuletzt alles auf körperliche Lust bezieht, als der, der den höchsten Genuß in die Einbildungskraft setzt, oder sich in sie und in die Freuden des Denkens theilt, und nicht weniger der, der diese letztern, und mit ihnen das Streben nach Erkenntniß, als eine Art von geistigem Luxus, zum Ziele seiner Bemühungen macht, und ihnen alles andre unterwirft. Ueberall aber zeigt sich mehr Einfluß des Verstandes, mehr Herrs

Herrschaft des Begriffes, als in allen vorübergehenden Fällen, überall wird das Geringere auf das Größere bezogen, überall nach einem feinen Systeme von Lebensgenuß behandelt.

Es zeigt sich deswegen auch in den Neigungen eine Uebereinstimmung, in den Handlungen eine Consequenz, wie sie wenig sichtbar ist, und die uns allerdings zur Bewunderung auffordert. Bey einiger Wirksamkeit des sittlichen Gefühles oder religiöser Begriffe, und der auf ihnen gegründeten Furcht oder Hoffnung, kann auch in solchen Characteren vollkommne äußere Legalität — es können ganz rechtliche und gemeinnützige Menschen seyn, die aller Welt Gerechtigkeit und Güte wiederfahren lassen, ohne daß es darum doch mit der innern Moralität ihrer Gesinnung im geringsten besser stünde. Immer ist indeß, weil dieser Character einen hohen Grad von geselliger Cultur voraus setzt, ein gewisses Gefühl des Anständigen und Schicklichen hierbey aufgeregt, das in die Lebensphilosophie dieser Menschen eine Art von gefälliger Eleganz bringt, und über alles, was sie thun und gesehn, das Gewand der Feinheit und Delicatesse wirft, vermittelt deren sie sich, wenn sie auch noch so sehr ihrer moralischen Würde vergäßen, doch wenigstens nicht ganz zum Scandale machen und eine Decenz, die allerdings an das Sittliche gränzt, zu beobachten wissen, die sie vor derjenigen Selbstverachtung schützt, in welche sie ihre Grundsätze, die doch eigentlich auf einer entehrenden Verweichlichung des Gemüthes beruhen, sonst stürzen müß:

müßten. Oft vereinigt sich auch hiermit eine feine ästhetische Bildung, die ihrer Denkungsart und Empfindungsweise einen noch edlern Anstrich gibt, sie dem Moralischen noch näher bringt.

Von der Moralität dieses Characters gilt ohngefähr eben das, was vom vorhergehenden gesagt wurde. Das Wohlgeordnete in den Neigungen und Handlungen täuscht uns leicht über ihren sittlichen Wehrt, läßt ihre Abweichung vom Gesetze der Pflicht nicht so leicht bemerken, da hingegen der höhere Grad von geistiger Bildung die Reflexion auf dasselbe eher möglich macht, und deswegen auch den freyen Entschluß für dasselbe, den Uebergang zu rein moralischen Maximen unterstützt, und ihm gleichsam auf halbem Wege entgegen kommt. Ob daher gleich im Ganzen die Verschuldung groß zu seyn scheint: so muß doch das Nähere der besondern Beurtheilung des Einzelnen überlassen bleiben.

An den feinern Eigennuß gränzt zunächst derjenige Character, den man moralische Empfindsamkeit nennen könnte, die, als eine leichte Empfänglichkeit des Gemüthes durch sympathetische, ästhetische und sittliche Gefühle gerührt zu werden, von der natürlichen unterschieden werden muß, welche letztere immer neben den übrigen Grundsätzen des Menschen, und von ihnen unabhängig, besteht, während die erstere, als herrschende Stimmung des Herzens, auch in den Willen übergegangen ist, und in diesem zwischen dem eigennüßigen und uneigennüßigen Triebe

Triebe in der Mitte liegt, aber gleichwohl, wie jedes andre Naturgefühl, mechanisch, und ohne freye Ausnahme des Gesetzes in die Maxime, wirkt.

Das Unterscheidende dieses Characters ist eine Mischung sinnlicher und sittlicher Gefühle, wodurch sich die letztern ganz in die erstern verlieren und eine höhere Schwärmeren hervor bringen, die viele pflichtmäßige Handlungen bewirkt, aber, weil sie mehr von dunkeln Empfindungen als von vernünftigen und selbstgewählten Grundsätzen geleitet wird, neben vielem äußerlich und scheinbar Guten auch sehr viel Verderbliches verrichtet. Handlungen der Wohlthätigkeit und der Güte gegen Nothleidende scheinen dem Empfindsamen inniges und dringendstes Herzensbedürfniß zu seyn, da hingegen er auch von Selbstüberwindung und Aufopferung im Dienste der Tugend nichts hören mag, ja sich wohl gar über sie als über eine grämliche Ernsthaftigkeit und eine finstere Strenge in der Sittenlehre beklagt, die wenig dazu geeignet sey, diese den Menschen liebenswürdig zu machen; indem er glaubt, alles gethan zu haben, was man von ihm fordern könnte, ohne daß es ihm doch sonderlich schwer geworden sey, da es mit den natürlichen Trieben seines Herzens so ganz zusammen stimmte. Zu einem umfassendern Gemeingeiste, zu Handlungen, die mehr ins Ganze greifen, deren Folgen in einer weiten Entfernung liegen und nicht so unmittelbar empfunden werden, ist er am wenigsten geneigt. Es ist eine Art feinerer Wohl lust, die

die ihn bey seinen Handlungen beseelt, sein Lob der Zugsndsfreuden so feurig, und ihn in denselben so enthusiastisch und selbstvergessend macht. Sein Sinn ist sanft und liebevoll; in seinem Wohlwollen möchte er gerne einen jeden mit fortreißen. Wenn er die ganze Welt glücklich machen, jede Spur von Elend aus ihr vertilgen, jede Thräne abtrocknen, jeden Seufzer in Wonne verwandeln könnte: welche Seeligkeit für ihn! Sein Herz steht jedem offen, ist ganz zum Anschließen geeignet, fremd von erhebendem Stolze, außer etwa demjenigen, der von jeder Art des Egoismus, der, feiner und gebildeter, sich auch hier noch zeigt, unzertrennlich ist. Bitterkeit und Rache sind ihm fremde Gefühle, er kommt seinem Beleidiger schon auf halbem Wege mit offenen Armen entgegen. Die Tugend dieses Characters ist daher auch mehr von der sanften und schmelzenden, die sympathetische Gefühle überhaupt zu begleiten pflegt, als von der rüstigen und erhebenden Art, die das Gesetz fordert. Er handelt mehr aus pathologischer Liebe, als aus vernünftiger Achtung: denn die letztere, die freylich auch, bald mehr bald weniger, mit wirksam ist, löset sich größtentheils in die erstere auf.

Ben einer lebhaften Phantasie gehen die Tugenden des Empfindsamen ins Romanhafte über; hoch gespannte, schwärmerische Ideale, zu denen die Grundzüge aus jener innigen Vermischung seiner sinnlichen und moralischen Natur entlehnt sind, schweben seinem Geiste immer vor.

Das

Das, was man Unschuld und Herzensgüte nennt, ist ihm in einem hohen Grade eigen, ist, wenn nicht zufällige Umstände eine Verstimmung bewirkt haben, dasjenige, worin er sich am meisten gefällt, was ihm zwar keinen hohen Stolz, aber desto mehr stillen Genuß gibt, und deswegen auch ein vorzügliches Ziel seiner Bestrebungen bleibt. Freundschaft, Liebe und Wohlwollen sind ihm die höchsten und edelsten Gedanken, deren die Menschheit in moralischer Rücksicht fähig ist, und zeichnen ihm den Kreis seiner liebsten und angelegentlichsten Beschäftigungen vor. Ein lebendiges und gebildetes Gefühl des Schönen ist in diesem Character, so wie im vorhergehenden das des Anständigen und Schicklichen, wirksam. Schönheit, Tugend und Menschenliebe fließen bey ihm in Eins zusammen, und setzen in dieser Vereinigung alle seine Kräfte in Bewegung. Seine sinnlichen Triebe sind bis zur höchsten, unnatürlichen Geistigkeit hinauf geläutert, woran freylich auch das moralische Gefühl, noch mehr aber die Einbildungskraft Antheil hat, die seinen Gedanken, Wünschen und Empfindungen den schwärmerischen Anstrich, den hohen idealischen Schwung gibt.

Wer erkennt nicht in diesen wenigen Zügen die hoch gepriesene Romanen; Tugend aus der empfindsamen Periode unsers Jahrhunderts, die man uns so oft für reine Moralität hat verkaufen wollen! Wer sieht aber auch nicht, daß dieser Character eigentlich nicht mehr sittlichen Wehrt habe, wie die vorhergehenden, das ist, gar keinen

keinen (denn selbst das Moralische, was offenbar mit einfließt, ist Naturwirkung, nicht freyer Entschluß), und daß also diese Denkungsart noch immer unsittlich sey: weil der eigennützigte Trieb herrscht und der uneigennützigte ihm untergeordnet bleibt. Er ist indeß doch äußerlich dem Gesetze näher gerückt, indem das sympathetische Gefühl, durch das sittliche veredelt, nicht selten viele und auffallende legale Handlungen hervor bringt; freylich auch mit unter das letztere seinen eignen Wünschen anformt, und daher diejenigen Fehler zeigt, die man nach einer sehr verkehrten Denkungsart, die alle reine Begriffe von Sittlichkeit mit Füßen tritt, so gerne mit dem Namen von Schwachheiten entschuldigt. Denn eigentlich ist in den Tugenden dieser Art gerade eben so viel Schwäche als in den Fehlern, ja der ganze Character ist, bendes in physischer und moralischer Rücksicht, eine fortlaufende Schwachheit. In so fern steht er daher dem, zuletzt entworfenen, des feinem Eigennützes nach, daß der Begriff hier nicht so viel Einfluß hat, und also auch die Pflichtvorstellung, wegen seiner größern natürlichen Angemessenheit zum Gesetze, nicht so leicht zum Bewußtseyn kommt und ihm Uebertretungen vorwirft. In dieser Rücksicht dürfte dann auch die moralische Verkehrtheit um etwas geringer seyn.

Gesellt sich zu der in diesem Character aufs höchste verfeinerten Sinnlichkeit Lebhaftigkeit der religiösen Ueberzeugungen: so entsteht daraus der sittlich-religiöse Mysticismus, welcher
Ehrenberg. H h Her

cher in einer aus Versinnlichung des religiösen
 Gegenstandes entsprungenen pathologischen Liebe
 gegen denselben besteht, woran das moralische Ge-
 fühl allerdings seinen Antheil hat, aber mit dem
 jenigen natürlichen Neigungen und Trieben, die
 durch Phantasie einen höhern Anstrich von Geistig-
 keit erhielten, amalgamirt, ein verkörpertes Ideal
 mit einer Wärme umfaßt, in Ansehung derer
 man oft unschlüssig ist, ob man sie für feineres
 Wohlthun oder für sittliche Empfindung halten
 soll. Offenbar tragen beyde dazu bey; die ers-
 tere, weil sie vorzüglich bey dem weiblichen Ge-
 schlechte sich häufig zeigt, wo Sanftheit und Güte
 des Herzens, Stärke der sympathetischen Nei-
 gungen und der Phantasie, die oft die gröbsten
 Empfindungen überwältigen und mit sich fortreis-
 sen, diese sinnliche Andächtigkeiten begreiflich ma-
 chen; daß aber auch die letztere mitwirke, leuchtet
 daraus ein, daß der religiöse Gegenstand, auch
 noch so sinnlich gedacht, auch noch so sehr in
 die gröbste Vermenschlichung gehüllt, immer
 moralische Beziehungen genug enthält, die uns,
 wenn sie auch vom Verstande übersehen würden,
 doch das Herz offenbart. Die Gefühlsstimmung,
 die bey diesem Character hervorstechend ist, geht leicht
 in das Moralische über — es würde oft unna-
 türlich seyn, wenn sie es nicht thäte — und ers-
 zeugt alsdann Handlungen, die sich aus bloßen
 sinnlichen Gefühlen, selbst die sympathetischen
 nicht ausgenommen, nie ganz begreifen lassen,
 die vielmehr, ohne eine höhere sittliche Natur
 des Menschen, ewig unbegreiflich seyn würden,
 und

und sich daher bald als Wirkung der letztern darstellen.

In seiner edelsten Art, wo das sittliche Gefühl noch den meisten Einfluß hat, bringt der Mysticismus diejenigen Charactere hervor, die man wohl liebenswürdige Schwärmer zu nennen pflegt: weil sie mit einer gewissen natürlichen Gutmüthigkeit einen lebhaften Sinn für das Gute und einen regen Abscheu gegen alles Unrecht verbinden, der freylich mehr Naturgefühl als reine moralische Willensbestimmung ist. Ihre Religionsbegriffe sind ein Gemische von Sinnlichkeit, Phantasie und sittlichen Aussprüchen des Herzens, die aber schon ihre Lauterkeit verloren haben, und, in dieser Verschmelzung auf das höchste Wesen übertragen, der Gegenstand ihrer Verehrung und feurigsten Liebe sind. Solche Menschen sind dann gewöhnlich gute und, nach dem Maasse ihrer Kräfte, nützliche Bürger, rechtliche Leute, zeichnen sich durch eine gewisse Ehrbarkeit aus, die gewiß nicht immer erheuchelt ist, verüben viel Gutes, und besonders große und glänzende Handlungen der Menschenliebe, die aus jener Mischung der Gefühle entspringen, aber von ihnen für Wirkungen der Gnade, inneres Licht, Gottesoffenbarung und Gottesgefühl gehalten werden. Ruhe des Geistes, spielende Frömmelen, gänzliche Entsagung der Welt und ihrer rauschenden Freuden, thätlose Hingabe an das höchste Wesen bleiben immer ihr Erstes und Letztes; das Mehr oder Weniger hängt vom Temperamente, der Erziehung, der Cultur des

H b 2

Geis

Geistes und der Bildung des Zeitalters ab. Nicht weniger rührt es daher, daß einige Schwärmer sich von einer ununterbrochenen Heiterkeit besetzt fühlen, während andre ewig über einer finstern Schwermuth brüten, und nichts als Welt- und Lebensverachtung im Munde führen.

In der größten Art ist der Mysticismus bloß sinnliches Gefühl, das, aus Mangel einer natürlichen Befriedigung, sich mehr in stillen Phantasie, Genuß verwandelt hat. Der religiöse Gegenstand verliert hier fast alle moralische Beziehungen, wenigstens verschwinden sie aus dem Bewußtseyn, und werden etwas Idealisch, Sinnliches, das sich mit dem Menschen, zur Stillung seines sehnlichsten Verlangens, vereinigt. Wessen Einbildungskraft solcher kühnen Aufschwünge fähig ist, das Sinnliche ganz zu vergessen, oder es vielmehr an ihre eigene Producte anzuknüpfen und damit gleichartig zu machen, ist ein Erleuchteter, Begnadigter, Inspirirter. Er thut nichts, es ist sein Grundsatz, nichts zu thun, als wozu ihn, nach seiner Meinung, das innere Licht, die Gottheit, der er sich hingegeben hat, mit der er in Eins verschmolzen, auf das Innigste verbunden ist, die er innerlich sieht und fühlt, antreibt, das heißt in der gewöhnlichen Menschensprache, wozu ihn seine natürlichen Neigungen, die er sich personificirt, als von sich verschieden und über sich, und hernach wieder mit sich vereinigt vorstellt, blindlings leiten; wodurch dann freylich nicht selten große Verkehrtheiten und Unarten, zum wenigsten gewaltige Paradoxien

doxien hervor gebracht werden. Beym weiblichen Geschlechte ist es oft eine Art geistiger Selbstbefleckung, eine wohlthätige Schwelgerey der Phantasie, die, durch Uebergenuß, der körperlichen Lust müde, oder dazu weiter unfähig, oder auch aus drückendem Gefühle, nicht alles erhalten zu haben, was man wünscht, sich nun auf einen unsinnlichen Gegenstand wirft, zu dem sie so oft zurückkehren kann, als sie nur will, um mit ihm in der innigsten Vereinigung jeden heißen Wunsch realisirt zu finden.

Oft entspringt auch der weibliche Mysticismus größerer Art aus unbefriedigtem Naturtriebe in den Jahren, wo dieser seine größten Anforderungen macht, der sich dann in solchen Characteren, wo der Trieb weniger gewaltsam und mehr als Bedürfnis zu lieben wirkt, mit Hilfe der Einbildungskraft einen eigenen Gegenstand bildet, mit dem er in einer Verbindung lebt, die man religiöse Wuzucht nennen könnte. Indes hat auch beym männlichen Geschlechte, besonders in sanftern Gemüthern, oft etwas Aehnliches Antheil an ihren mystischen Schwärmereyen, das aber doch mehr an Sympathie und sinnliche Freundschaft gränzt.

Bei hitzigen Temperamenten geht der Mysticismus leicht in Verfolgungssucht, Fanaticismus und Mönchswuth über, und richtet im Namen Gottes alle die Verheerungen an, unter denen die Welt schon oft Jahrhunderte geseufzt hat. Er berührt hier, wenn sich noch Stolz
H h 3 und

und Herrschsucht zu ihm gesellen, denjenigen Character, den wir vorher mit dem Namen der teuflischen Lasterhaftigkeit bezeichnet haben, der die Hildebrande aus allen Zeitaltern besetzte und sich in Glaubens-Tribunalen und blutigen Kreuzzügen verewigte.

Mit der Moralität dieses Characters steht es ohngefähr wie bey dem vorhergehenden; er ist noch unter der Gewalt des eigennütigen Triebes, und deswegen, auf das gelindeste, Schwachheit; selbst da, wo der uneigennütige mit einfließt, geschieht es nicht nach einer freyen Selbstbestimmung des Willens, sondern nur um der Lust willen, die ihm in jener Vermischung mit dem eigennütigen zum Grunde liegt, und nichts weniger als rein moralisch ist. Der Wahn des mystischen Schwärmers, wornach er sich einbildet, viel Gutes zu thun, und fast immer nach einem göttlichen Antriebe, mithin recht, zu handeln, verdunkelt bey ihm das Pflichtgefühl, verfälscht die Aussprüche des Gewissens durch seine practischen Irrthümer, und macht es sich dadurch fast unmöglich, seiner Pflichtwidrigkeiten und Abweichungen vom Gesetze inne zu werden, und zu derjenigen Besonnenheit zu gelangen, die zum unverbrüchlichen Rechtthandeln voraus gesetzt wird. Weil aber dieser Wahn bey ihm so stark und lebhaft ist, indem er davon eine sinnliche Gewißheit, die unmittelbarste, auf Intuition gegründete, Ueberzeugung zu haben glaubt: so kann man ihm doch keinen sehr hohen Grad von Verschuldung und innerer Verkehrtheit zuschreiben;

es sey dann, weil ihm der Wahrheitsinn mangelt, den die Pflicht fordert, und welchen zu erringen auch keinem ganz unmöglich seyn kann. Uebrigens ist hier, wie auch bey der moralischen Empfindsamkeit, von der dieser Character nur ein Nebenweig ist, weniger Herrschaft des Begriffes, aber mehr Cultur der Gefühle, wie in einigen vorhergehenden Characteren.

Hierher gehören auch diejenigen Menschen, die man gewöhnlich bey ihren Fehlern mit der Güte ihrer Absicht entschuldigt, und die erstern deswegen auf Rechnung des Verstandes, der in der Bestimmung seiner Pflichten, für die einzelnen Fälle, irrte, zu setzen pflegt. Man kann diese Entschuldigung in so fern gelten lassen, in wie fern damit gemeynt ist, daß sie nicht gerade die Absicht hatten, ihrer Pflicht entgegen zu handeln; aber irrig ist es, wenn man damit behaupten will, daß es ihre fester Entschluß war, ihre Pflicht um ihrer selbst willen zu thun. Sie folgten vielmehr einem natürlichen, aus sinnlichen, religiösen und moralischen Empfindungen zusammengesetzten Triebe, der sich ihnen unwillkürlich ausdrang, aus ihrer Natur heraus entwickelte. Diesen zu befehdigen war ihre Absicht, und in wie fern dieses immer, in Vergleichung mit andern, rohern und unmenschlichen Characteren, Gutmüthigkeit heißen kann: in so fern kann man auch hier von einer guten Absicht reden, die ihnen entweder von ihrer mystischen Gemüthsstimmung oder von Furcht und Hoffnung eingegeben wurde.

Güte ist hier nicht: denn wer seine Pflicht thut, weil sie Pflicht ist, aus reiner Achtung gegen dieselbe, der wird wohl in einzelnen verwickelten Fällen irren können; aber doch nie etwas im Namen der Pflicht thun, was ihren ersten und dringendsten Forderungen widerspricht, der wird selbst dann, wenn seine fehlerhaften Religionsbegriffe ihn dazu verleiten könnten, gleich zur Besonnenheit zurückkehren, seines Irrthumes inne werden und ihn aus der Fülle seines bessern Herzens berichtigen. Ein solcher Irrthum scheint selbst Mangel an Moralität voraus zu setzen, die da, wo sie Statt findet, unaufhörlich auf das Ablegen practischer Vorurtheile und das Streben nach lauterer moralischer Wahrheit dringt. Und gesetzt auch, jene fehlerhaften Religionsbegriffe wären nicht verschuldet, so wird doch der Gewissenhafte lieber seinen Glauben als seine Pflicht verläugnen, die sich ihm aus dem Innersten seines Herzens entgegen drängt; er muß es für unsittlich halten, jene der Furcht oder der Hoffnung aufzusopfern, ja er muß es wagen können, auf die Gefahr, seiner ewigen Seligkeit verlustig zu werden, seiner Pflicht treu zu seyn, oder es ist mit seiner Moralität noch schlecht bestellt. Gewöhnlich sind es auch Eingebungen verkehrter Neigungen, Künsteleyen und Schicanen, die sich der Eigennuß gegen die Pflicht erlaubt, die den Menschen zu solchen Schritten verleiten und den Irrthum unterhalten.

Daaren sich Hoheit und lebendige Wirklichkeit des moralischen Sinnes mit starken Leidenschaften,

schaften und großen Naturanlagen: so entsteht daraus ein eigener Character, den man physisch-moralische Größe nennen könnte. Er gränzt zunächst an denjenigen, der im Vorhergehenden als natürliche Geistesgröße aufgeführt wurde; nur mit dem Unterschiede, daß hier mehr wie dort das moralische Gefühl belebendes Prinzip ist, eine höhere Stelle im Herzen einnimmt, und also auch der Character, weil er sich äußerlich der Moralität ungleich mehr genähert hat, einen erhabenern Rang behauptet. Von eigentlicher moralischer Güte unterscheidet er sich durch das Streben nach einer durchaus gleichförmigen Ausbildung seiner Natur, in welcher das Natürliche mit dem Sittlichen gleichen Wehrt erhält: da es dem Lehrern unterworfen seyn sollte, wozu, was hier noch fehlt, freyer Entschluß, Ausnahme des Gesetzes in die Maxime, und Bildung aller übrigen Anlagen durch dasselbe und um desselben willen erfordert wird. Er ist mehr rüstiger Art, wie der vorhergehende, und verabscheut Empfindelen und Weichherzigkeit, — ist gar nicht dazu geeignet, die Menschen zu lieben, wohl aber, mit einer Art von Großmuth, ihnen Gutes zu thun. Gemeingeist kann ihn entflammen bis zum höchsten Enthusiasmus; der öffentlichen Wohlfahrt kann er große Opfer darbringen, wenn auch der Nuße davon nicht sogleich einleuchtet; vielmehr ist es eine gewisse hohe Uneigennützigkeit, die ihn beseelt, so lange seine begünstigte Leidenschaft damit nicht ins Gedränge kommt — dieser opfert er alles auf. Vereintigt sie sich zufällig mit einem moralischen

Zwecke: so wird er sich durch diesen ehrbaren Schein vielleicht zu großen Verbrechen verleiten lassen, wie er sich selbst beredet, um des Guten willen, aber im Grunde mußte doch dieses Gute nur jenen überwältigenden Egoismus beschönigen helfen. Daß das Recht herrschend sey in der Welt, wenn auch alles darüber zu Grunde ginge — nur mußte es sich nicht in die Angelegenheiten seiner brennenden Leidenschaft mischen — ist ihm ein begeisternder Gedanke, und er arbeitet mit Entzücken daran, daß es so werden möge. Physisches Wohlfeyn zu befördern hält er leicht für ein schwärmerisches und engherziges Unternehmen, das man den Schwachen überlassen müsse, die ohne das nichts Bessers zu thun hätten. Er ist auch gar nicht dazu aufgelegt, die Menschen liebenswürdig zu finden: weil er sie überall nach einem zu hohen Ideale von Vollkommenheit beurtheilt, und zwar nicht nach einem rein moralischen — denn da mußte ihn seine eigene Fehlerhaftigkeit bald beschämen, seinen Stolz demüthigen und ihn mit den Schwachheiten der übrigen ausöhnen —; sondern nach einem solchen, wozu die Grundzüge aus seinen Leidenschaften, Gefühlsstimmungen, Geisteskräften und dem moralischen Gesetze zusammengesetzt sind, wo ihm natürlich, da dieses alles seiner Individualität angehört, deren jeder seine eigene hat, nichts Genüge leistet. Das Gefühl eines erlittenen Unrechtes oder einer Beeinträchtigung seiner Leidenschaft ist aus mehreren, leicht einzusehenden Ursachen bey diesem Character weit lebhafter, wie bey allen andern: daher sein Glaube

be

be an Menschheit und Menschenwehre nicht sehr groß seyn kann, Menschenhaß und Menschenverachtung sich seiner oft bemächtigen, und ihn zu fürchterlichen Gewaltsamkeiten fortreißen, die ihn jedoch nicht hindern, in einzelnen Fällen strenge auf das Recht zu halten, und es auch wirklich mit unbiegsamer Härte zu realisiren.

Traurige Schicksale, große und anhaltende Leiden können bey einem feurigen Temperamente dieselben Wirkungen hervorbringen, und dann wird ein gewisser wilder Schicksalstroß, mit den schon bemerkten moralischen Zügen, die Stelle starker Leidenschaften vertreten. Immer aber gibt diese Denkungsart excenterische Köpfe, feurige Kraftmänner, die überall anrennen, und alles, was ihnen im Wege steht, Observanzen, bürgerliche Verfassung, und selbst Einrichtungen der Natur vor sich niederreißen möchten, aber nicht selten unter diesem Bestreben selbst erliegen und überwältigt werden.

Menschen dieser Art sind der reinen moralischen Würde sehr nahe, und es bedürfte nur noch eines festen, schon durch die Natur erleichterten Entschlusses, um sie über alle Uebergänge, die gemeine Menschen zu machen haben, im Kühnen Fluge hinweg zur höchsten Vollkommenheit zu heben. Sie könnten, wenn sie wollten, wahre Tugendhelden, in jeder Rücksicht ausgezeichnete Menschen, die Zierde ihres Geschlechtes seyn; aber zwischen dem Können und Wollen ist eine große Kluft befestigt. So haben sie keinen

mo,

moralischen Wehret, verdienen indes wegen der thörichtigen Einbildungen, die ihnen die äußern Umstände, in Ansehung ihrer sittlichen Würdigkeit, unaufhörlich einflößen, und wodurch sie eine gewisse unwillkürliche Selbstgefälligkeit bey ihnen unterhalten, um so eher Entschuldigung; aber freylich könnten und sollten sie sich durch Vernunft und Freyheit über diese Einbildung erheben.

Etwas Aehnliches mit diesem Character hat die Stoische Resignation, die man gewissermaßen als eine eigene Modification desselben ansehen kann. Freylich scheint es, als ob hier wirklicher Entschluß für die Pflicht zum Grunde läge; aber eine nähere Ansicht lehrt uns doch Menschen dieser Art als solche kennen, die sich selbst über die Pflicht erheben wollen, wozu natürlich ein höheres Prinzip erfordert würde, welches indes, da es kein höheres als die Pflicht gibt, wieder ein versteckter Egoismus seyn muß. Dieß leuchtet aus der Forderung ein, die sie auch wirklich zu erfüllen streben, nämlich ganz unabhängig von der Natur zu werden, jeden Trieb zu unterdrücken; da der moralisch Gute nur über die Natur herrscht, sie nach seinem Zweckbegriffe leitet, und seine Neigungen oft auf das Geheiß, oft mit der Erlaubniß der Pflicht, aber immer mit den Einschränkungen, die diese nothwendig macht, befriedigt. Es ist Mißverstehn des Vernunftgebotes, wodurch sich die Achtung, die es erwecken sollte, in Stolz verwandelt, der als Leidenschaft immer zur sinnlichen Natur gehört.

Mens

Menschen dieser Art sehen uns nicht selten durch eine kalte Resignation gegen alles, was nicht Pflicht ist, in eine Bewunderung, über der wir es vergessen, daß die Quelle, woraus diese Resignation floß, so verdächtig sey. Oft scheint indeß auch hier das Unglück die natürlichen Gefühle abgestumpft, die daraus entspringenden Triebe eingeschränkt, oder gar unterdrückt und vernichtet, und so das Schickal der Pflicht den Weg zur Herrschaft über den Menschen gebahnt zu haben; welches allerdings etwas Großes ist, aber nicht, was seyn soll; nicht das Schickal, sondern der Mensch selbst, soll durch Pflicht über sich herrschen.

Indeß ist bey diesem, so wie bey dem vorhergehenden verwandten, Character zu bemerken, daß sie in einer Höhe und Erhabenheit über den menschlichen Gesichtskreis liegen, vor der der weise Beobachter seinen Blick bescheiden niedersenkelt, und wo jedes entscheidende Urtheil Vermessenheit und Verbrechen gegen die Menschheit zu seyn scheint. Das Verhältniß einer herrschenden Leidenschaft zu einem Character von einem übrigens hohen moralischen Sinne ist zu räthselhaft und geheimnißvoll, als daß sich im Allgemeinen viel darüber sagen und mit Gewißheit bestimmen ließe, wo hier Freyheit des Entschlusses, Aufnahme des Gesetzes um seiner selbst willen anhebe, und das letztere aufhöre als Naturtrieb zu wirken. Selbst bey einem, einmal mit Besonnenheit des Geistes gefaßten Vorsatze, sich nur von seiner Pflicht leiten zu lassen, könnte

es immer möglich seyn, daß eine zu mächtige Leidenschaft, ohne eben absichtlich unterhalten zu werden, neben ihm herrschte.

In den bisher betrachteten Characteren war, bey aller äußern Einstimmung mit dem Gesetze, darum noch keine wahre sittliche Güte, weil das moralische Gefühl sich vor der Willensbestimmung mit dem Naturtriebe vermischte hatte, in dieser Vermischung auch als Naturtrieb wirkte, und als solcher in die Maxime ausdrücklich aufgenommen, oder nur gebilligt, oder stillschweigend, durch Unterlassung der Reflexion auf das Gewissen, geduldet wurde. Sollte sittlicher Wehrt Statt finden, so mußte das Moralische vom Natürlichen geschieden, eine freye Richtung des Geistes auf das erstere bewirkt, dadurch das letztere ihm gänzlich unterworfen, und das Gesetz in seiner Reinheit in die Maxime aufgenommen werden. Jeder Mensch begeht sittlich gute Handlungen, die auch aus einer lautern Quelle, nämlich aus Achtung gegen das Gesetz herfließen, die aber dadurch allen Wehrt verlieren, daß sie nicht mit Freyheit gewählt, sondern von der Natur, die die Anlagen bildete, herbey geführt sind, und in so fern verdienen alle diese Charactere den Namen der Unlauterkeit und Gebrechlichkeit: weil neben dem Gesetze noch andre Triebfedern wirksam waren und gesetzwidrige Handlungen erzeugten.

Indeß können Unlauterkeit und Gebrechlichkeit auch wirklich bey einer sittlichen Den-

Denkungsart, bey dem herrschenden und mit Freyheit gefassten Vorsatze, seine Pflicht stets um ihrer selbst willen zu thun, Statt finden. Güte des Willens, Moralität des Characters ist dann da, aber nur in den ersten Graden der Schwäche, und deswegen werden diese Unlauterkeit und Gebrechlichkeit, im Gegensatze mit den vorhin angeführten, die natürlich waren, moralisch heißen müssen. Es ist nämlich, wie schon mehrmals erinnert wurde, die Bestimmung des Menschen, sich, im unaufhörlichen Fortschritte, der moralischen Vollkommenheit allmählig zu nähern, und sie, im Kampfe mit sinnlichen Trieben und Neigungen, zu erreichen. In so fern hat Sittlichkeit in ihm Grade, sie fällt Anfangs nur wenige Punkte seines Herzens; die Erhebung des Geistes zum Gedanken der Pflicht, so fest sie auch vorgesetzt war, wird oft wieder durch das Naturgefühl aufgehalten, und so die Moralität verhindert, sich ganz in ihrer Lauterkeit darzustellen. Deswegen werden zuerst, bey der wirklichen Güte der Gesinnung, noch viele anderweitige Triebfedern wirksam seyn, und oft die Pflicht dem angenehmen Genusse oder auch dem Schmerze aufgeopfert werden. Daher mannigfaltige Ueberrückungen — die aber immer, durch Reue und Erneuerung der Pflichtvorstellung, das Gemüth in sich selbst verstärken. Dies ist gewöhnlich alles, was der Mensch in seiner gegenwärtigen Bildungsperiode erreicht. Indes macht es doch einen großen Unterschied, ob diese Unlauterkeit und Gebrechlichkeit bey vorkommenden Gelegenheiten gebilligt und als Maxime für den

Wil.

Willen festgesetzt werden; — wo also der Wille selbst unlauter würde; oder ob der Mensch jede Verirrung von der Pflicht mit geheimer Mißbilligung ansieht, die mit einem beständigen Fortschritte verbunden ist, und nur Schwäche des Willens genannt zu werden verdient.

Treue gegen das Gesetz, die dadurch erleichtert wird, daß sich eben keine Veranlassung zu großen Aufopferungen zeigt, keine starke Leidenschaften zu besiegen sind, und das Gefühl des stinklichen Schmerzens auf keine harte Proben gestellt wird, ist der Character der gemeinen moralischen Güte. Er gibt indeß keinen höhern Wehrt, als wenn bey größern Versuchungen die Gesinnung dem Gesetze der Pflicht noch nicht so ganz gemäß gewesen wäre. Nur kann der größere Schein von Ehrbarkeit diese Benennung rechtfertigen, da im letztern Falle zwar Unlauterkeit und Gebrechlichkeit seyn würde, aber dafür auch, durch den Kampf mit Hindernissen, ein höherer Grad von moralischer Stärke möglich ist, wo jener nur auf einer niedrigeren Stufe stehen bleibt. Es läßt sich deswegen auch, bey der gemeinen sittlichen Güte, der Wehrt und die Stärke der pflichtmäßigen Gesinnung im Allgemeinen nicht bestimmen; v. Erfahrung allein muß lehren, ob sie auch im Stande seyn werde, über größere Aufforderungen und Anreize zur Untreue gegen die Pflicht zu siegen. Indesß finden sich doch in jedes Menschen Leben Prüfungen, die gewiß hart genug sind, einen hohen Grad zu bewähren; wenn sich gleich immer größere
den

denken lassen, so lange nur noch ein Wunsch übrig bleibt, dessen Verläugnung von der Pflicht nicht gefordert wird, so lange sie selbst das Leben nicht aufzuopfern gebietet.

Daß auch hier die Verschiedenheit der Neigungen im Aeußern des Characters noch immer gewisse Unterschiede bilde, ist schon deswegen einleuchtend, weil diese nebst den übrigen Geistesanlagen gleichsam der Stamm sind, auf den die sittliche Denkungsart gepropft wird. Anders wird daher moralische Güte bey einem großen Geiste, anders bey geringen Verstandeskräften, anders bey einer leichtern Reizbarkeit der sympathetischen, anders bey mehr eigennützigen Gefühlen, anders bey dem sanguinischen und cholericischen, anders bey dem melancholischen und phlegmatischen Temperamente sich offenbaren.

Der Sittlichgute, der zuweilen der Versuchung unterliegt, weil sie bey ihm größer war, und er durch ihre Besiegung einen sehr hohen Grad von Sittlichkeit erreicht haben würde, ist, wie der muthvolle Held, der besiegt wird, auch überwunden noch groß; er wird nie Slave; im Bewußtseyn seiner Freyheit und unverlierbaren Würde hebt er sich von neuem empor, ist ihm selbst sein Fehltritt Aufregung seiner schlummern Willenskräfte.

Bloß gemeine Güte zeigt sich daher auch nur bey gemeinen Menschen, die sich weder durch außerordentliche Geistesanlagen, noch durch große weitgreifende und viel umfassende Leidenschaften auszeichnen: denn diese sind es, die dem Menschen die meisten Versuchungen zur Treulosigkeit Ehrenberg. S i gegen

gegen seine Pflicht darbieter, seinen Wünschen und Bedürfnissen größere Ausbreitung geben, die Ehrbegierde auf das höchste entflammen, für den sinnlichen Schmerz, der mit der Selbstüberwindung verbunden ist, weit empfindlicher, und daher zu Uebertretungen geneigter machen; aber auch auf der andern Seite oft mit größerer Selbstkraft, mit mehr Genie zur Tugend und mehr Lebhaftigkeit des sittlichen Gefühles verbunden sind. In ihnen entwickelt sich erst der höchste Grad von tugendhafter Besinnung, die als moralische Geistesgröße der erhabenste Character ist, den der Mensch sich denken kann.

So lange der Wille diese hohe Kraft, über jedes Hinderniß zu siegen, bey diesen Umständen noch nicht errungen hat, wird er ohngefähr dieselbe Beschaffenheit haben, die vorhin als physisch: moralische Größe geschildert wurde; nur daß hier mehr eigentliche Stärke des Herzens, mehr Freyheit der Entschliesung sich zeigt, und also der moralische Wehrt größer, das Sinnliche dem Sittlichen nicht bey-, sondern untergeordnet ist, und das erstere ganz die Farbe des letzteren trägt, nur dann und wann gewaltsam hervorbricht und jede Schranke überwältigt; aber auch diese Ausbrüche gleichen den Stürmen in der Natur, auf die, wenn sie die schädlichen Dünste vertrieben haben, bald wieder heiteres Wetter folgt, und die Sonne mit neuer Majestät glänzt.

Wahre sittliche Geistesgröße bleibt zwar für den Menschen nur immer ein Ideal, aber das höchste, würdigste und edelste, das er sich denken kann, in dem er allein seine Menschheit ganz fühlt,

fühlt, und welchem, als seinem edelsten Kleinode, nachzustreben er durch die Stimme seines Herzens aufgerufen ist. Sie wird sich deswegen hier nie in ihrer ganzen Hoheit zeigen, aber auch ihr schwacher Abglanz, ihr nur halb getreues Nachbild ist schon unendlich ehrwürdig.

Sie äußert sich entweder als ernster Rigorismus, der bloß durch den Gedanken der Pflicht geweckt, gehalten, aufgemuntert, angefeuert und in Thätigkeit versetzt wird, ohne auf die Schwierigkeiten und Zweifel zu achten, die sich ihr von allen Seiten entgegen drängen; — hierzu aber wird eine außerordentliche Anlage der Natur erfordert, der nur wenige sich freuen dürfen; oder sie äußert sich als religiöse Moralität, die, durch den Glauben an Gott und Unsterblichkeit unterstützt, beseelt und geleitet, nach ihrem hohen Ziele ringt. Und so ist alle menschliche Geistesgröße, sie bedarf zu ihrer Unterstützung des religiösen Glaubens, und der Mensch ist nur dann groß, wenn er Religion hat. Nicht um durch ihre Schrecken oder Verheißungen, in Ansehung eines frohen Lebensgenusses, die Stärke der Leidenschaft zu bändigen: denn das würde Kleinheit des moralischen Characters geben, die selbst der natürlichen Größe nachstünde; sondern um der Möglichkeit, gut zu handeln, sein Ziel endlich einmal zu erreichen gewiß zu seyn, und an der Zweckmäßigkeit seiner Lebensumstände und Schicksale nicht zu verzweifeln, worauf alles Selbstvertrauen ruht. Wahre Größe des Characters, die es ohne Religion wurde, ist eben deswegen schon verdächtig; ge-

nauer angesehen, ist sie jener rauhe und finstere Stoicismus, der, indem er über die Pflicht hinauszugethen denkt, desto weiter hinter ihr zurückbleibt, und in seinem traurigen Ernste noch dabey so viel Abschreckendes hat. Da hingegen Geistesgröße, durch Religion unterstützt, alles Rauhe, Finstere und Unbiegsame verliert, das Gepräge sanfter Ruhe, hoheitsvoller Heiterkeit und zarter Humanität annimmt, das Gesetz in seiner ganzen Lauterkeit darstellt, und seinen Ehrfurcht erweckenden Ernst mit frohem Lebensgenusse vereinigt, das Herz veredelt und verschönert.

Sie kann allerdings auch bey mäßigen Anlagen erreicht werden; denn zu ihr wird mehr Consistenz und innere Kraft des Willens, die sich jeder selbst geben kann, als äußere Naturkraft erfordert; die letztere gibt ihrer Darstellung nur mehr Ausbreitung und Energie. Der Schwächere ist also nicht von ihr zurück gestossen, sondern es ergeht an ihn der ehrenvolle Ruf, seine Naturkraft zu bilden und zu erhöhen, wozu er allerdings das Vermögen besitzt, und für welche Bemühung er auf ein endloses Daseyn von der Pflicht die Weisung empfing.

